

»Du wirst dich also biegen müssen, um zu deinem Recht zu kommen«, sagte das Papier. Aber wie sich die Feder auch in Fehlerstellung hin- und widerbog, das Verbeugen gelang ihr nicht, der Stahl war gar zu tüchtig.

»So laß dich denn in Gottesnamen kaufen«, sagte ungeduldig das Papier. Aber es erwies sich, daß sie viel zu spröde war, um künstlich sein zu können.

»Mit dir ist gar nichts anzufangen, du wirst dir niemals einen Namen machen«, sagte das verärgerte Papier, »mit solcher Feder muß ich die Beziehung lösen«. Und es versagte sich ihr auf Jahre.

Was soll Federstahl, der kein Papier hat, tun? Er wird reihum zum Hammer und zur Schaufel, zur Schiene und zum Schwert. Zwölfmal ward sie umgegossen.

Was aber eine echte Feder war, kann nicht das Schreiben lassen. Es schrieb der Hammer und die Schaufel, es schrieben Schwert und Schiene. Weil aber kein Papier mehr da war, schrieb sich der Stahl in jeder neuen Form in jede neue Arbeit.

Hämmer schreiben wüchtig, Schaufeln ächzend, Schienen klirrend, Schwerter dampfend unter Schmerzen. Aber glänzend? — Nein, da war kein Werkzeug, das nur glänzend hätte schreiben können.

Alles rundet sich zuletzt. Hunderttausend Blüge, vollbepackt mit allen Freuden, allem Leid der Welt, rollten über die Schiene, dann wurde sie zum zwölften Male umgeschmolzen. Und ward wieder eine Feder.

Fernher kam ein Rauschen. Blätter drängten sich auf Blätter: »Beschreib' uns, Feder, hör', beschreibe uns!«

»Aber ich schreibe nicht mehr glänzend.«

»Gleichviel, du schreibst mehr als glänzend, du schreibst tüchtig.«

»Aber ich will mir keinen Namen machen.«

»Gleichviel, von einer Feder deines Arbeitsrangs beschrieben zu werden, macht namenlos berühmt.«

Da schrieb die Feder ein Werk, vor dem die Menschen stille standen, voller Andacht, wie vor einem Abendhimmel, der sich flammend und voll Milde über taggetaner Arbeit segnend wölbt. Und wußten nicht, daß diese Blut aus einem Edelroste floß, der die Feder am Ende eines arbeitsheißen Lebens selig überließ.

Geschäftig kamen sie von allen Seiten angeraschelt: »Noch einmal, Feder, noch ein solches Werk!« Und sie bedrängten die Feder mit schweißendem Tamtam. Da lächelte die alte Feder, gab sich einen kleinen Nuck, der ihre arbeitsmüden Moleküle aus dem Zwangsverbande dieses Lebens löste, und zerfiel zu einem feinen Staube.

»Schade«, sagte die Kritik, »was hätte diese Feder leisten können, wenn sie nicht von einem harten Leben zermürbt worden wäre!« Und sie schickten sich an, unter ihrem Mikroskop den Eisenstaub zu untersuchen.

Da kam gnädiglich ein Wind und blies den Staub ins Weite. Sonnenküsse schaukelten ihn zu Grabe. Tief in die Erde wusch ihn Regen. Nonen schlief er unbewußt im Schoß der Mutter. Bis es eines Tages glühend unter ihm emporstob. Ein Vulkan spie eine Feuergarbe in die Welt. Kosmisch jugendfreudig flimmerte in ihr ein wenig Eisen. Nieder schlug sich's spinnwebzart auf eine erzne Halbe. Aufgeschaukelt ward es. Durch die Eisenhütte rann es. Whumm, sprang eine neugestanzte Feder in die Welt:

Es war einmal eine Feder, die schrieb glänzend. Aber sie mochte schreiben, wie sie wollte, sie hatte keinen Namen.

Da sagte das Papier unter ihr: »Na, wenn du werden wolltest, was ich war —«.

Fritz Müller.

Kleine Mitteilungen.

Deutsche Volksspende zum Ankauf von Levestoff für Heer und Flotte. — Wie bereits in der Hauptversammlung des Börsenvereins am 6. Mai d. J. bekanntgegeben wurde, ist ein Opfertag für Kriegsbüchereien, ausgehend von dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz, Abteilung 19 (Gesamtausschuß zur Verteilung von Levestoff im Felde und in den Lazaretten), für den 24. Juni in Aussicht genommen. Für Preußen ist die Genehmigung für diese Veranstaltung bereits durch den Staatskommissar für die Kriegswohlfahrtspflege erteilt worden, in den übrigen Bundesstaaten steht sie in Kürze zu erwarten. Da der zweite Vorsteher des Börsenvereins, Herr Geheimrat Siegmund, dem Arbeitsausschuß für die Volksspende angehört, so kann darin ein günstiges Zeichen für die Bereitwilligkeit der Veranstalter erblickt werden, die Organisation des Buchhandels in weitestem Umfange an der Durchführung dieses Liebeswerkes zu beteiligen. Wie indes auch die Aufgabe beschaffen sein mag, die dem Buchhandel im Rahmen dieser Veranstaltung zufällt, so erscheint es uns doch ganz selbstverständlich, daß der Buchhandel von sich aus alles tut, was zur Erreichung des Zweckes

dient, die Kämpfer in Heer und Marine mit gutem Levestoff zu versorgen. Tua res agitur! Denn wenn auf die Millionen Bücher und Zeitschriften, die bisher gesammelt worden sind, hingewiesen wird, so muß auch erwähnt werden, daß dazu viel alte Schmötzer gezählt werden, mit denen unsere Feldgrauen beim besten Willen nichts anzufangen wissen.

Aber die am Mittwoch, 16. Mai, im Festsaal des preussischen Abgeordnetenhauses abgehaltene Beratung des Ehrenausschusses für den Opfertag lesen wir in der »Täglichen Rundschau«:

Der Vorsitzende General der Kavallerie z. D. v. Pfuell eröffnete die Tagung und begrüßte die anwesenden Vertreter der Behörden, der Geistlichkeit sowie zahlreicher Vereinigungen. Vertreter der Provinzialvereine vom Roten Kreuz und der Provinzialsammlerstellen waren in großer Zahl zum Teil von auswärts erschienen. Außer dem Ehrenpräsidenten, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, sind dem Ehrenausschuß des Opfertages u. a. noch beigetreten: der Erste Generalquartiermeister General Ludendorff, der Chef der Hochseestreitkräfte Admiral Scheer, Fürst Hatzfeldt, Allerhöchst beauftragt mit Wahrnehmung der Geschäfte des kaiserlichen Kommissars, Generalstabsarzt der Armee von Schjerner.

Aber die Bedeutung der Kriegsbücherei und die Vorbereitung des Opfertages sprach der geschäftsführende Vorsitzende Direktor W. Scheffner. An 10 Millionen Bücher und viele Millionen Zeitschriften und Broschüren sind bisher vom »Gesamtausschuß zur Verteilung von Levestoff im Felde und in den Lazaretten« den Truppen gespendet worden. Unterhaltende, religiöse und besonders populär-wissenschaftliche Bücher werden von unseren Soldaten ständig begehrt. Im Anschluß an diese Ausführungen wurde folgender Aufruf genehmigt:

»Unsere deutschen Brüder stehen zum letzten, entscheidenden Schlage ausholend, am Ende des dritten Kriegsjahres im Felde. Das Siegfriedsschwert in der Faust darf nicht zucken, wenn es gilt, heimatliche Feinde vom heimatlichen Boden fernzuhalten. Nur stahlharter Wille, getragen von siegesfroher Zuversicht, vermag diese Riesearbeit zu leisten.

Der Daheimgebliebenen Pflicht ist es, dazu beizutragen, daß der Geist unserer Truppen in langer, ermüdender Kriegsarbeit frisch bleibe. Bücher sind Freunde und bedeuten für unser Heer eine geistige Macht. Das Buch, das im Schützengraben oder im Lazarett gelesen wird, ist mehr als ein bloßes Mittel zur Unterhaltung und Zeitverfüllung: es schlägt Brücken zu der Welt, die zurzeit für den Soldaten nicht da ist, die aber das Ziel seiner Sehnsucht ist. In Erzählung und Belehrung, in Scherz und Ernst will das Buch die Herzen erquicken, die trüben Gedanken verschonen, Schützengrabeneinsamkeit und Lazaretttrübe verschönen. So sind Bücher Waffen, die den Mut stärken, und Mut ist Sieg.

Viele Millionen Bücher sind hinausgeschickt, aber tausendfach tönt uns der Ruf nach Levestoff von den höchsten Kommandostellen bis zum schlichten Soldaten entgegen.

Für die Millionenheere sind Millionen Bücher erforderlich. Darum bitten wir um Geldbeträge zu einer Deutschen Volksspende zum Ankauf von Levestoff für Heer und Flotte. Gehören doch Bücher zu den wertvollsten Gaben, die heimatliche Liebe jetzt noch spenden kann.

Gelbt uns, daß wir schöpfen können aus dem Born, der im Volk der Dichter und Denker aus den Tiefen des deutschen Gemütes quillt. Gebt alle und reichlich für die Tapferen, Treuen, die mit Blut und Eisen uns und das Unserige, Volk und Vaterland verteidigen.

Der Ehrenpräsident: v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Über den Arbeitsplan für den Opfertag sprachen sodann Hauptmann Blendermann-Königsberg, Fabrikant Everling-Nachen und Frau v. Arnim-Büsedom-Prenzlau. An die Tagung schloß sich eine Besprechung der Vertreter der Provinzialausschüsse und Provinzialsammlerstellen.

Personalmeldungen.

Rudolf Sohm †. — Geh. Rat Prof. Dr. Rudolf Sohm, Ordinarius für deutsches Recht und Kirchengeschichte an der Universität Leipzig, ist am 16. Mai nach längerer Krankheit im Alter von 75 Jahren in Leipzig aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene gehörte zu den glänzendsten und vielseitigsten Juristen der Gegenwart. Schriftstellerisch hat er sich auf dem Gebiete des Kirchen- und Handelsrechts, der deutschen Rechtsgeschichte, des römischen und bürgerlichen Rechtes hervorragend betätigt. Von seinen Werken sind hervorzuheben: »Institutionen des römischen Rechts« (14. Aufl. 1911), »Kirchengeschichte im Grundriß« (18. Aufl. 1913), »Kirchenrecht« (I. Bd. 1913). Auch in die Erörterung wichtiger politischer und kirchlicher Tagesfragen hat er durch Wort und Schrift wirksam eingegriffen.